Das Fenster dieser Gruft ist durch eine Kreuzwegstation versetzt.

Leider ist uns — mit einer Ausnahme — nicht bekannt, wer in dieser Gruft beigesetzt worden ist, und dies ist der Hochw. Herr Martin Nuckh, Edler von Lichtenhof, geistl. Rat und Bischof von Cisamene. Er starb im Schloß zu Schirgiswalde am 21. Juni 1780 und wurde in der Kirchengruft beigesetzt.*)

Hoffen wir, daß einmal eine wissenschaftliche Besichtigung und Untersuchung dieser Gruft mehr Licht in die geschichtliche Bedeutung derselben bringt. Sind doch in früheren Zeiten vielfach Zinntafeln oder Aufschriften an den Särgen angebracht worden, zuweilen hat man sogar Urkunden mit beigelegt. C. S.

Quellen: Mannheim, Handschriftlich.
Stoy, Geschichte von Schirgiswalde.

*) Auf einer an seinem Sarge befindlichen Tafel lesen wir: Hier ruhet der Hochwürdige Martin Nuckh (von Lichtenhof), Domdechant und Bischof in Bautzen, gestorben 1780.

Buchbesprechungen

Die Gespenster

Ein Johannisnachtsschwank in Versen von R. Hille-Bautzen. Preis 60 Pfg. Verlag der Oberlausitzer Heimatzeitung, Reichenau i. Sa. Unter vorstehend genanntem Titel verbirgt sich ein köstlicher Schwank voll übermütigen Humors, der überall Freude erwecken wird, wo man lustigen Unterhaltungsstoff liebt. Ein Strolch, der sich als Durchlaucht feiern läßt — wohlgemerkt, in der Zeit vor hundert Jahren —, ordensbungrige Spießbürger, übermütige Buben, denen nächtlicher Spuk ein Vergnügen ist, das alles vereinigt sich zu einem heiteren Schwank, dessen Aufführung wahrlich lohnend sein dürfte.

Die figürliche Plastik der Oberlausitz

von ihren Anfängen bis um 1530
von Dr. phil. Alfred Simon.
Mit 67 Abbildungen. — Preis 5 Mark
Druck und Verlag: Oberlausitzer Heimatzeitung, Reichenau, Sa.

Es ist ebenso ein Verdienst des Herrn Dr. Frenzel wie des rührigen Verlages, dieses wichtige 6. Heft der Oberlausitzer Heimatstudien so gut herausgegeben zu haben. Allen Freunden unserer heimatlichen Kunstschätze wird es willkommen sein, einen Überblick über die Fülle plastischer Werke zu erhalten und sich von einem so gründlich geschulten Fachmann an der Hand wohl gelungener Bilder zum Verständnis anleiten zu lassen. Sehen lernen und sich einfühlen in Kunstwerke verlangt viel Übung, und gerade der Plastik alter Meister steht der Durchschnitt der Gebildeten noch sehr unsicher gegenüber. Man scheue ja die kleine Mühe nicht und vergleiche beim Lesen an den Bildern jeden erwähnten Zug, dann muß die Arbeit hervorragend kunsterzieherisch wirken. Die vorzügliche Ausstattung begünstigt das Buch für Geschenkzwecke, und man bedauert nur, daß auf dem Umschlag nicht eine der wertvollen Madonnen angebracht ist — dies hätte dem Inhalt besser entsprochen als das gewählte Fenster der Annenkapelle.

Als wissenschaftliche Förderung der Lausitzer Kunstgeschichte ist das Werk ebenso freudig zu begrüßen. Diese Studien blühen ja erst auf mit der Inventarisation von Gurlitt und Lutsch, und jede Vorarbeit ist unentbehrlich für eine künftige große Kunstgeschichte der Lausitz. So erlebt man mit Simon auf dem Gebiete der Plastik Entdeckerfreuden. Aber der Beginn der Untersuchung um 1350 liegt doch wohl um 100 Jahre zu spät. Unter figürlicher Plastik versteht man auch die der Reliefarbeiten und des architektonischen Schmuckes. Sie hat sich erst ganz allmählich von der schützenden Wand frei gemacht und zur selbständigen Rundplastik entwickelt. Als früheste Plastik der Lausitz kenne ich die beiden Figurenkonsolen am Portal der kath. Kirche zu Ostritz, links ein Engel, rechts eine Maria, also eine Verkündigung Mariä, die sich als eine Nachahmung vom Freiberger Portal für 1230—44 nachwies (OBZ. 1923/16). Da über diese früheste Zeit freistehende Vollfiguren oder Halbfiguren von Altarwerken nicht Auskunft geben, so hätten wohl doch Reliefffiguren der Grabplatten wertvollen Anhalt geboten, ebenso die vielen Kopf- und Maskenkonsolen, von denen schon einige spätromanische Giebelanfänger (z. B. in Hirschfelde Mönch und Narr) Ideen versinnlichen wollen. Selbst in der Kleinplastik der Kelche von Marienstern um 1250 zeigt sich schon ein erstaunlicher Trieb zur Figurenplastik, und die Schnitzer des 14. Jahrhunderts fanden viele künstlerische Beziehungen vor. Aber von meinem Studium der Baubütten und Steinmetzen kann ich Simon voll zustimmen: einen selbständigen Künstlerstamm bildete die Lausitz erst nach 1470 aus, und der Zug von Westen nach Osten ist hier wie da derselbe. Nur kommt in der Architektur Prag für die Hochgotik zur Geltung, und für die Spätgotik erzog Meißen die Steinmetzen, die Plastiker aber Nürnberg. Darum liegt in Simons Arbeit der Höhepunkt naturgemäß im III. Teil, den man mit besonderem Genuß liest.

Dr. Martin Jäkel.

Die Landeskrone und ihre Sagen

Zu der Reihe der bereits erschienenen Sagenbücher Oberlausitzer Berge (Rothstein, Kottmar, Czorneboh und Oybin) von O. Schöne (Sohland a. R.) ist soeben ein neues gekommen: „Die Landeskrone und ihre Sagen" (Verlag der Oberlausitzer Heimatzeitung, Reichenau, Sa. Preis 60 Pfg.). Eine vollständige Sammlung der Sagen dieses markantesten Basaltberges unserer Oberlausitz hat, da die älteren Führer vergriffen sind, schon lange gefehlt. So hat es Schöne unternommen, die achtzehn bekannten Sagen mit genauen Quellenangaben im vorliegenden Büchlein zusammenzustellen.

Der Sagensammlung ist zur besseren Einführung eine ausführlich gehaltene Beschreibung von Natur und Geschichte des Berges vorangestellt. U. a. wird auch die Frage der Bedeutung der Landeskrone als Mittelpunkt des wendischen Gaues „Besunzane" (Biesnitz) in frühgeschichtlicher Zeit wieder aufgerollt, die vor einiger Zeit Meinungsverschiedenheiten gezeitigt hatte. Eine endgültige Lösung dieses schwierigen Problems ist nach dem heutigen Stand der Heimatforschung noch nicht möglich und muß daher weiteren Forschungen vorbehalten bleiben

Der Name des Berges ist nicht etwa, wie es naheliegend erscheint, auf seine schöne Form „des Lausitzer Landes Krone" zurückzuführen, sondern verdankt seine Entstehung dem Geschlecht „derer am Landskron", einem Rittergeschlecht, dessen Stammsitz sich auf der gleichfalls basaltischen Landeskrone im Ahrtal südlich des Siebengebirges am Rhein befindet. Um die Wende des 12. Jahrhunderts kam ein Zweig dieses Geschlechts nach der Oberlausitz und verlieh so dem Berg und der Steinburg, die es hier erbaute, den Namen.

Weiter werden die mannigfachen Zugangs- und Aufstiegwege und die Bauten auf den beiden Gipfeln beschrieben. Darunter das schlichte Denkmal, das an den Besuch des Freiheitsdichters Theodor Körner am 12. August 1809 erinnert. Auch die geologischen, floristischen und faunistischen Verhältnisse der Landeskrone, die zu den nördlichsten Basaltvorkommen im ostelbischen Deutschland gehört, werden in aller Kürze erwähnt. Den Schluß des Büchleins endlich bildet ein Quellenverzeichnis, in dem jede einzelne Sage genau belegt ist.

Dem schmucken Heftchen, dessen Umschlag ein Schattenriß des im Burgenstil gebauten Bergpachthauses ziert, ist weiteste Verbreitung zu wünschen.

* * *

Einer der verdienstvollsten Geschichtsschreiber der Oberlausitz, Prof. **Dr. Richard Jecht,** Sekretär der Oberlausitzischen Gesellschaft der Wissenschaften, hat es unternommen, eine **Geschichte der Stadt Görlitz** zu schreiben, von der jetzt der erste Halbband: „Allgemeine Geschichte der Stadt Görlitz im Mittelalter" vorliegt. Noch heute bedeute es ein außerordentliches Wagnis, eine solche zu veröffentlichen, sagt der Verfasser in seinem Vorwort, und nur nach schweren Bedenken habe er sich dazu entschlossen. Es heißt dann weiter: „Obschon seit der Mitte und vor allem seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts eine große Zahl von Einzeluntersuchungen zur Görlitzer Geschichte meist im Neuen Lausitzischen Magazin erschienen sind und wiewohl ich seit 1896 ein umfangreiches Quellenmaterial in mehreren Urkundenbüchern veröffentlicht habe, gibt es auch jetzt noch weite Gebiete in der Stadtgeschichte, die von der Forschung überhaupt noch nicht angebaut worden sind. So die gesamte Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte und das kulturelle Leben der Görlitzer Vergangenheit, aber auch große Perioden der allgemeinen politischen Geschichte. Ungeachtet aller dieser Schwierigkeiten habe ich vor nunmehr vier Jahren auf das Drängen sachverständiger Freunde und zahlreicher Görlitzer Bürger hin das Werk in Angriff genommen."

Der Chronistenstil ist nicht immer jedermanns Sache, d. h. er bildet manchmal für den Leser eine recht trockene Kost, aber in diesem Werke gewinnt das Geschichtliche ein anziehendes Bild. Außerdem ist diese Chronik der Stadt Görlitz zugleich eine Geschichte des ganzen Landstrichs, denn die Beziehungen dieser größten Stadt der Oberlausitz waren schon früher weitreichende. Jedenfalls darf man darauf rechnen, daß dieses wertvolle geschichtliche Werk in allen Kreisen nach Verdienst gewürdigt werden wird.

SLUB Wir führen Wissen. STADT BIBLIOTHEK BAUTZEN BUDYŠIN